

HUBERT WOLF: *Ketzer oder Kirchenlehrer? Der Tübinger Theologe Johannes von Kuhn (1806–1887) in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen seiner Zeit (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B: Forschungen, Bd. 58)*. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1992. LVII und 395 S. Kart. DM 86,-.

Johannes von Kuhn gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten Theologen, die die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen hervorgebracht hat, beziehungsweise die an ihr als Lehrer gewirkt haben. Während seine theologische Leistung bereits in mehreren Monographien gewürdigt worden war, stand eine modernen historischen Ansprüchen genügende, aus den Quellen geschöpfte Biographie bislang aus. Gerade das eher negative Bild, das Franz Xaver Linsenmann in seinen vor wenigen Jahren edierten Lebenserinnerungen vom Menschen Kuhn gezeichnet hatte, ließ dieses Desiderat um so deutlicher spüren. Die vorliegende Dissertation, die unter der Leitung Rudolf Reinhardts angefertigt wurde, der selber die Erforschung der Tübinger Theologie vielfach angeregt und durch eigene Studien bereichert hat, möchte diesem Mangel abhelfen. Um es vorweg zu sagen, dem Verfasser ist ein großer Wurf gelungen, der ihn als überaus kompetenten und problembewußten Forscher ausweist.

Zunächst zeichnet er die wissenschaftliche Laufbahn Kuhns nach, welche sich fast ausschließlich in Tübingen abspielte. Die Tätigkeit an der Universität Gießen, wo Kuhn 1832, erst fünfundzwanzigjährig und ohne jede Seelsorgerfahrung, auf eine Professur für Exegese an der neugegründeten Katholisch-Theologischen Fakultät berufen worden war, stellte nur ein kurzes Zwischenspiel dar. 1837 wieder zurück in Tübingen las Kuhn, obwohl mit der Erklärung des Alten Testaments betraut, hauptsächlich über das Neue Testament und übernahm 1838 zusätzlich die Dogmatik, auf welche er sich seit 1855 ausschließlich konzentrieren durfte. Damit ist die Lebensstellung erreicht, die er bis 1882, als er nach fünfzig Jahren akademischer Lehrtätigkeit in den Ruhestand trat, innehaben sollte. Daß er kein geruhames, allein der Forschung und Lehre gewidmetes Gelehrtenleben führen konnte, dafür sorgten manche Umstände, die in den folgenden Kapiteln, deutlicher als es bisher bekannt war, hervortreten.

Bereits der junge Tübinger Professor, der sich mit David Friedrich Strauß auseinandersetzte, wurde, da er sich grundsätzlich auf den Boden der historischen Kritik stellte, der Häresie verdächtigt. Zudem brachten ihn Hermesianer, die sich durch Aussagen Kuhns über ihren verstorbenen, mittlerweile von Rom gemäßregelten Lehrer verletzt fühlten, in den Verdacht abweichender Lehre. Zunächst gelang es Kuhn, sich dieser Angriffe zu erwehren, ja, er wurde zu einem Vorkämpfer der ultramontanen Bewegung in Württemberg. Da er aber letztlich nicht bereit war, seine eigenständige, durch Jacobi und Schleiermacher wie durch den deutschen Idealismus beeinflusste Theologie im Sinne der vordringenden Neuscholastik zu korrigieren, geriet er – zunächst auf philosophischem, dann auch auf theologischem Gebiet – in Auseinandersetzungen mit deren Protagonisten, die zu dem häufig gebrauchten Mittel einer Denunziation in Rom griffen, um den ehemaligen Parteigänger auszuschalten.

Den Schwerpunkt der Darstellung bildet die Rekonstruktion des römischen Prozesses gegen Kuhn, welche fast die Hälfte des Bandes ausmacht. Man kann diesen Teil der Arbeit nicht anders denn als Kabinettstück historischer Forschung bezeichnen. Da das Archiv des S. Officium nach wie vor nicht zugänglich ist, war der Verfasser auf seinen Spürsinn angewiesen, um über indirekte Quellen (zum Beispiel Gutachtenentwürfe, Korrespondenzen usw. in anderen Archiven) den Verlauf des Verfahrens zu rekonstruieren. Die Glaubenskongregation hat sich allerdings herbeigelassen, manche der Forschungsergebnisse, etwa was die Beteiligung Johann Baptist Franzelins S. J. am Prozeß angeht, wenigstens zu bestätigen. Der Rezensent ist sich unschlüssig, ob er die überholte Archivpolitik der Glaubenskongregation eher als Forschungshindernis bedauern oder als Förderung ungeahnter detektivischer Fähigkeiten, ohne die ja kein Historiker auskommt, ansehen soll. Die Attacke, die seine deutschen Gegner mit Hilfe römischer Stellen gegen Kuhn führten, kam nicht zum Ziel, da die auswärtigen Gutachten, soweit bekannt, nicht bestätigten, was die Anklage ihm vorwarf; sie scheiterte nicht zuletzt auch an dem ausgewogenen Urteil maßgeblicher Mitarbeiter des S. Officium. Dennoch war Kuhn, der seit 1869 nichts mehr veröffentlichte und sich bei seinen Vorlesungen vielfach vertreten ließ, theologisch ein gebrochener Mann. Die Beschlüsse des I. Vaticanums über die päpstliche Unfehlbarkeit trugen das ihre dazu bei. Die öffentliche Anerkennung, die Kuhn bereits 1868 durch die Berufung in die Kammer der Standesherrn zuteil geworden war, konnte die Enttäuschungen über die innerkirchliche Entwicklung freilich nicht kompensieren. Manches Schrofte und Tyrannische, was Linsenmann an Kuhn kritisiert, mag sich von daher erklären; seine Einschätzung ist freilich, wie der Verfasser mit Recht hervorhebt, durch zahlreiche positive Urteile über Kuhn zu relativieren (vgl. S. 359f.). Kuhn ist es jedenfalls durch sein literarisches

Schweigen wie durch sein strenges Regiment über die Tübinger Fakultät gelungen, dieser das Schicksal der Bonner oder Breslauer Schwestern zu ersparen.

Die vorliegende Arbeit zeigt, wieviel auf einem anscheinend abgernteten Feld noch eingeholt werden kann, wenn dem Tüchtigen das Glück hold ist. Letzteres hat dem Verfasser unter anderem über 200 bislang unbekannt Briefe Kuhns an den Grafen von Rechberg aus den Jahren 1862–1886 besichert, die manches in neuem Licht zeigen. Auf den angekündigten Dokumentenband, in welchem die bislang noch nicht edierten Quellen allgemein zugänglich gemacht werden sollen, darf man gespannt sein. Unter den am Ende der Untersuchung genannten Forschungsdesideraten möchte der Rezensent als systematischer Theologe eines hervorheben, ohne die anderen dadurch hintanstellen zu wollen: Die geforderte »kirchengeschichtliche Ergänzung systematischer Arbeiten« (S. 384) erscheint in der Tat notwendig, schreibt doch niemand, wie gerade in dieser Arbeit wieder deutlich wird, im luftleeren Raum. Statt von Ergänzung sollte allerdings eher von wechselseitiger Kritik gesprochen werden. Der systematische Theologe ist ohne Zweifel auf historische Kritik angewiesen, der Kirchenhistoriker umgekehrt aber auch auf die Kritik des Systematikers, der sich im vorliegenden Falle fragt, ob Kuhn sich in zentralen theologischen Aussagen tatsächlich in dem Maße von taktischen, kirchenpolitischen Überlegungen hat leiten lassen, wie der Verfasser annimmt (vgl. zusammenfassend S. 382).

Peter Walter

LEONHARD HELL: Reich Gottes als Systemidee der Theologie. Historisch-systematische Untersuchungen zum theologischen Werk B. Galuras und F. Brenners (Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie Bd. 6). Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1993. VIII und 243 S. Kart. DM 56,-.

Es wäre im höchsten Maße verwunderlich, wenn die Theologie nicht immer wieder auf das Reich Gottes zu sprechen käme, auch wenn es wahr ist, daß sie über ihre Beschäftigung mit seiner begrifflichen Fassung oder mit der Art seiner Indienstnahme für ihre Zwecke – jedenfalls auf die Dauer gesehen – keine ungeschmälerte Genugtuung empfinden kann. Einerseits gilt es, davon Kenntnis zu nehmen, daß die Vorstellung oder Idee von dem *einen* Reich Gottes schon in den ältesten Überlieferungen des Alten Testaments (siehe Deborah-Lied) in bestimmten geschichtlich zu verstehenden Umrissen greifbar wird; andererseits muß man die Feststellung machen, daß christliche Verkündigung und theologische Reflexion mehr als einmal in dem Maße falscher Weichenstellungen sich bewußt werden mußten, wie sie sich an der Reich-Gottes-Idee beziehungsweise an ihrer begrifflichen Fassung zum Zweck der (vermeintlich) christlichen Bewältigung anstehender Aufgaben in Theologie und Kirche gleichsam definitorisch festzumachen suchten. Fast könnte es so scheinen, als ob sich der Reich-Gottes-Gedanke auf den Lippen und in den Ordnungssystemen des Menschen wie jener Proteus der antiken Mythologie verhält, der sich unter den Augen und unter dem versuchten Zugriff der Irdischen unaufhörlich in wechselnden Gestalten zeigte und so seine eigentliche Wahrheit letztlich doch zu verhüllen verstand. Wirklich und in Wahrheit kann vom Reich Gottes offensichtlich nur dann die Rede sein, wenn das Wort vom Reich Gottes aus dem Munde dessen kommt, der es unmittelbar aus göttlicher Kraft und im Gehorsam gegenüber göttlicher Beauftragung aufrichtet und es mit *sich selbst* und seinem Wirken identifizieren kann (siehe Lk 22,29–30).

Um so mehr verdient eine theologische Dissertation Beachtung, die im Zugehen auf den Reich-Gottes-Gedanken, wie er in der Behandlung durch Theologen verschiedener Epochen zutage tritt, die Aufmerksamkeit von vornherein gezielt auf die Grenzen und auf das Besondere dieser Behandlung zu lenken weiß. Dieses ist in der hier anzuzeigenden Publikation so sehr der Fall, daß sie diesem sehr konkret gefaßten Interesse ihre Zielsetzung und ihren Aufbau verdankt (vgl. S. 1–7, 11–25 und 127–145).

Zunächst handelt es sich bei den Theologen, deren Reich-Gottes-Verständnis Leonhard Hell in seiner Untersuchung zur Erlangung der Würde eines Doktors der Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen unter der Ägide des damaligen Tübinger Dogmatikers und jetzigen Bischofs von Rottenburg-Stuttgart Walter Kasper erhoben und begriffs-, geistes- und theologiegeschichtlich eingeordnet hat (S. 1–198), um den Freiburger Pfarrer und späteren Brixener Bischof Bernhard Galura (1764–1856) und um den Bamberger »Seminarregens, Dogmatikprofessor und Domdekan« (S. 88) Friderich Brenner (1784–1848). Natürlich liegt der Schwerpunkt der Dissertation auf der Herausarbeitung jener gedanklichen Momente am Reich-Gottes-Verständnis, auf die es den beiden Theologen (und zugleich auch Seelsorgern) bei ihrem letztlich doch einheitlich motivierten Griff nach der in der Aufklärung hochgeschätzten theologischen Grund- und Schlüsselvorstellung unmittelbar ankam: Angesichts ihres Situiertseins in der Zeit eines tiefgreifenden und traditionell-theologisch kaum auffangbaren Umbruchs auf allen Ebenen menschlichen Daseins standen sie als